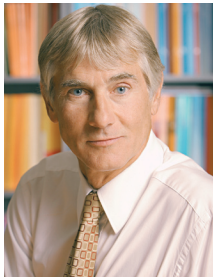


# Der Lehrer als Ursache und Wirkung

**Kolumne.** Dr. Herbert Winkler über die Liebe zur Kunst, die im Rechenunterricht entfacht wurde.



Dr. Herbert Winkler

**K**önig Lear im Burgtheater war für mich ein Erlebnis in doppelter Hinsicht. Zum einen forderte das tiefgründige Stück meine volle Konzentration. Shakespeare at his best. Zum anderen kam in der Pause ein Ehepaar auf mich zu, und der Mann sprach mich verlegen an: „Sind Sie der Herr Winkler?“ Ich war verdutzt und bejahte die Frage. Daraufhin stellte sich der Herr als Herr Wolf und die Frau als seine Gattin vor.

Ansatzlos setzte er fort: „Sie waren einmal mein Fachlehrer in der Berufsschule.“ Aha, dachte ich, befürchtete das Schlimmste und versuchte, mein Gegenüber in mein Gedächtnis einzuordnen. Das gelang mir nicht. Meine Zeit als Lehrer in der grafischen Berufsschule liegt nun über 30 Jahre zurück. Die Zahl der von mir unterrichteten Schüler übersteigt sicher die Tausendermarke. „In welchem Unterrichtsfach habe ich Sie unterrichtet?“, fragte ich meinen etwa 45-jährigen Ex-Schüler. Das wusste er nicht mehr. „Es muss etwas mit Rechnen gewesen sein“, sagte er. Offenbar war ich als Lehrer kein Missionar der hohen Rechenkunst. Herr Wolf konnte sich nur mehr vage an einzelne Tafelbilder erinnern, auf denen Zahlen und Symbole standen.

Dann sagte er etwas, was mich verblüffte: „Ich freue mich, Sie zu treffen, denn ich habe Ihnen mein Interesse für Bücher und meine Begeisterung für das Theater zu verdanken.“ „Im Rechenunterricht?“, fragte seine Gattin und lachte. „Ja, Herr Fachlehrer hat uns in der Rechenstunde manchmal Gedichte von Hesse oder Goethe vorgetragen“, klärte der Gatte auf. „Ich kann mich zum Beispiel noch gut an das Herbstgedicht von Rilke erinnern, das sie uns vorgetragen haben“, bewies er seine Aussage ganz konkret.

Nun wusste auch ich, wovon mein ehemaliger Schüler sprach.

Es stimmt, ich habe mich nicht immer an den vorgeschriebenen Lehrplan gehalten. Oft war mir ein Gespräch über die Fußballmeisterschaft oder über ein Musical in der Stadthalle lieber als das Rechnen mit Rabatt und Skonto. Manchmal schmiss ich den Lehrstoff und habe den Schülern von einem Theaterbesuch erzählt. Auch aus einem Buch des Bergsteigers Reinhold Messner habe ich vorgelesen.

Für mich waren diese Stunden, die mir schlechtes Gewissen machten, Exkursionen ins außerschulische Leben. Es waren gleichsam „Supplierstunden“ aus dem Bereich des Wahren, Guten und Schönen.

Als das erste Pausenzeichen erklang, sagte Herr Wolf mit leuchtenden Augen: „Wissen Sie, ich habe mir nach der Lehr-

zeit die Bücher, die Sie uns vorgestellt haben, gekauft. Und ich habe mir ein Theaterabonnement geleistet.“

Nach dieser Aussage machen mir meine damaligen Lehrstoffstunden keine Gewissnisse mehr. Im Gegenteil. Sie freuen mich. Ich werde sogar rot. Wie oft habe ich doch als Lehrer daran gezweifelt, ob mein Unterricht irgendeine Nachhaltigkeit hat. Was soll schon eine Unterrichtsstunde pro Woche bei Schülern bewirken?

Mein Ex-Schüler erzählte, dass er schon lange nicht mehr in seinem erlernten Beruf tätig ist. Wie auch? Den Beruf Schriftsetzer gibt es gar nicht mehr. Er hat die Abendmatura gemacht und arbeitet heute als Beamter bei der Gemeinde Wien. Die Satzregeln, die Druckverfahren und mein Wirtschaftsrechnen haben sein berufliches Leben nicht lange begleitet. Obwohl sie in der Berufsschule die Hauptinhalte waren.

Dafür ist er aber ein Bücher- und Theaternarr geworden.

Zumindest für Herrn Wolf gilt der Satz von E. F. Halifax: „Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben.“ Wahrscheinlich ist mein ehemaliger Schüler keine Ausnahme. Die im Lehrplan festgelegten Lehrinhalte sind wohl die Pflicht für jeden Lehrer. Sie führen manchmal in kognitive Höhen, die der spätere Facharbeiter gar nicht braucht.

Die kostbaren Inhalte sind oft jene, die zur Kür einer Unterrichtsstunde gehören. Es sind jene Bereiche, die das Emotionale des Lebens betreffen. Es sind die Stunden, bei denen der Lehrer den Lehrstoff verlässt und – wenn er es kann – sich in Gespräche einlässt, die betroffen machen. Es sind Gespräche über die Freizeit der Schüler, ihre Vorlieben in der Musik, über die Enttäuschungen am Fußballfeld und ihre Sorgen am Arbeitsplatz. Es sind die Stunden, in denen der Fachlehrer von einer Welt erzählt, die es außerhalb der Arbeitswelt auch noch gibt.

Ich weiß nicht, wie viele ehemalige Schüler durch mich den Weg in die Berge als Freizeitbeschäftigung gefunden haben. Oder sich für Reisen in exotische Länder interessieren. Oder durch mich den Zugang zum Theater geschafft haben. Es könnte sein, dass meine „Abweichungen“ im Fachunterricht und meine Reiseerzählungen in der Praktischen Arbeit bei einigen Schülern wertvolle Keime gesetzt haben. Aber ich werde es nie genau erfahren.

Als das letzte Pausenzeichen ertönte, und die Zuschauer wieder auf ihre Sitzplätze gingen, verabschiedet sich das Ehepaar. „Ich denke oft an die Berufsschule zurück“, sagte Herr Wolf fast wehmütig. „Sie hat meinen weiteren Lebensweg beeinflusst und geprägt.“ Ich war beinahe gerührt. Wie wenig weiß man doch als Lehrer über Ursache und Wirkung, die man auf die Schüler hat. Wie wenig weiß man über die Spuren, die man hinterlässt. ✘